

-digital only- ERFAHRUNGEN

INTERNATIONALE BESTSELLERAUTORIN

Jean Sasson

ICH, PRINZESSIN
SULTANA

Freiheit für mich und
meine Schwestern

BASTEI ENTERTAINMENT 

Karim räusperte sich, dann meinte er vorsichtig: »Ali, betrachte uns als deine Brüder. Und als Brüder sind wir hier, um dich bei jeder Entscheidung in jeglicher Angelegenheit zu unterstützen.«

»Das stimmt«, fiel Assad sofort ein.

Karim sprach sehr taktvoll weiter. »Ali, es ist doch wirklich verwunderlich, wie das Leben manchmal so spielt. Ich frage mich, ob du denn Muniras speziellen Charakter oder das Alter des Mannes, den sie heiraten soll, bedacht hast.«

Schließlich brachte es Ahmed auf den Punkt. »Ist Munira denn nicht jünger als manches von Hadis Kindern?«

Es trat vollkommene Stille ein.

Schließlich schlug Assad hastig vor: »Wenn Munira schon verheiratet werden soll, gibt es denn keinen, der ihr im Alter etwas näher stehen und ihr eher gefallen würde?«

Zweifellos war Ali nicht erfreut über diese höchst ungewöhnliche Einmischung in seine Privatangelegenheiten. Dennoch fühlte er sich wohl etwas bedrängt, denn er machte ein überraschendes Zugeständnis. »Ich werde Munira entscheiden lassen.«

Ich presste eine Hand vor den Mund, um meine Erregung zu unterdrücken. Sobald ich mich wieder unter Kontrolle hatte, winkte ich Tammam zu, dann streckte ich die Hände über den Kopf und dann Richtung Boden zum Zeichen, dass ich Allah loben und ihm danken wollte.

Die begriffsstutzige Tammam blickte mich verständnislos an. Sie dachte wohl, dass ich ihr sagen wollte, es sei Zeit für das Mittagsgebet, denn sie blickte auf ihre Uhr und schüttelte dann verneinend den Kopf.

Leise flüsterte ich ihr zu: »Ali will Munira die Entscheidung überlassen!«

Tammam lächelte schwach.

Zum ersten Mal in meinem Leben spürte ich eine Art Mitgefühl für Ali. Tammam war ein so farbloses Wesen! Wenn ich Muniras Mutter gewesen wäre, hätte ich sicher große Probleme gehabt, meine Freude bei dieser Neuigkeit zu unterdrücken. Doch dann dachte ich nachsichtig, dass ihre Gefühle wohl durch die jahrelange schlechte Behandlung abgetötet worden waren.

»Ich werde jetzt Munira holen«, sagte Ali entschlossen. Ich hörte das dumpfe Geräusch seiner Schritte, dann ging die Tür auf und wieder zu.

Während Alis Abwesenheit ergingen sich die drei wartenden Männer wieder in einem nebensächlichen Gespräch über den Feiertag, der vor kurzem bei uns begangen worden war. Ich war leicht enttäuscht, denn ich hatte gehofft, sie würden eine vertrauliche Familienangelegenheit besprechen, von der ich noch nichts wusste.

Bald hörte ich, wie Ali wieder in den Raum kam. Seine laute Stimme klang sehr selbstsicher. »Munira, deine Onkel lieben und schätzen dich sehr. Sie haben sich trotz ihrer vielen Termine die Zeit genommen, dir persönlich ihre Glückwünsche zu deiner bevorstehenden Hochzeit zu überbringen.«

Karim, Assad und Ahmed murmelten leise etwas, auf das Munira nichts erwiderte.

Da ich Muniras Angst vor Männern kannte, vermutete ich, dass das arme Mädchen von der Aufmerksamkeit, die ihr die hier anwesenden Männer entgegenbrachten, so überwältigt war, dass es ihr die Sprache verschlagen hatte.

Ali fuhr fort. »Munira, mein Kind, Hadi hat mich gebeten, dich ihm zur angebeteten Ehefrau zu geben. Du weißt von seiner Freundschaft mit dieser Familie und von seiner Fähigkeit, für dich und deine Kinder, die du vielleicht bekommen wirst, zu sorgen. Ich habe Gott den Allmächtigen um seine Erlaubnis ersucht, dich Hadi zur Ehefrau zu geben. Sag mir nun, ob du dies billigst, Munira!«

Ich wartete auf Muniras Worte. Und wartete. Und wartete.

»Munira?«

Schweigen.

Alis Worte klangen nun höchst erfreut. »Gott ist groß! Muniras Schweigen zeigt ihre Billigung an!« Er lachte herzlich. »Geh! Kehre in dein Zimmer zurück, mein Kind, und wisse, dass deine Bescheidenheit in dieser Angelegenheit deinen Vater sehr glücklich gemacht hat.«

Ich spürte, wie Taubheit sich in meinem Körper ausbreitete. Gemein wie er war, hatte Ali einen üblen Trick benutzt, um seine männlichen Verwandten mundtot zu machen. Er hatte fast wortwörtlich das wiederholt, was der Prophet Mohammed seine Tochter Fatima gefragt hatte, als er für sie eine Ehe mit einem Cousin, Imam Ali, arrangiert hatte. Als Fatima nichts darauf erwiderte, hatte der Prophet, wie alle guten Moslems wissen, die Weigerung des Mädchens, etwas zu sagen, als Zeichen großer Bescheidenheit gewertet.

Die Tür fiel ins Schloss.

Unter diesen Umständen konnten mein Mann und meine Schwäger nichts mehr einwenden, denn sonst hätten sie ja etwas gegen den Heiligen Propheten gesagt!

Ali dankte ihnen überschwänglich. »Eure Sorge für meine Familie hat mein Herz erfreut! Ich bin überglücklich! Bitte, kommt doch bald wieder vorbei!«

Die Männer gingen. Wieder fiel die Tür ins Schloss. Ich hörte meinen Bruder höchst zufrieden kichern.

Mit einem qualvollen Stöhnen ließ ich mich gegen die Wand fallen. Was war passiert? Hatte Ali Munira auf dem kurzen Weg durch den Palast bedroht? Oder war die eingeschüchterte Munira einfach stumm geworden?

Tränenüberströmt blickte ich auf Tammam und schüttelte langsam den Kopf. Es war alles verloren!

Als Frau, die die Macht der Hoffnung nie erfahren hatte, schien Tammam weder überrascht noch erregt. Sie stand auf und trat zu mir, um mich zu trösten, da ich noch immer weinte.

Da ging plötzlich die Tür auf. Wir waren von Ali entdeckt worden! Mein Bruder baute sich in voller Größe vor uns auf und funkelte nun wütend Frau und Schwester an.

Ich erwiderte seinen Blick. Abscheu überkam mich. Heute war mein Bruder hässlicher als je zuvor. Sein Körper war so fett, dass man das Fett selbst unter seiner Thobe sehen konnte. Er trug eine neue Hornbrille mit dicken Gläsern, die seine Augen schockierend vergrößerten.

Zwischen uns herrschte eine gegenseitige Abneigung. Unsere Kindheitserfahrungen hatten einen großen Abgrund zwischen uns geschaffen, der nie überwunden werden konnte. In diesem Moment war der Hass zwischen meinem Bruder und mir so intensiv, dass ich das Gefühl hatte, der Raum um mich herum verdüsterte sich.

Trotzige Worte kamen aus meinem Mund, tropften wie Gift von meiner Zunge. »Ah, mein böser Bruder! Das jüngste Gericht wird gewiss nicht angenehm für dich werden!«

Tammams fahles Gesicht verzog sich ängstlich, und sie zuckte wegen meiner Unverfrorenheit erschrocken zusammen. Die arme Frau versuchte, eine Entschuldigung für mich hervorzustammeln, doch dies waren ja doch nur Worte einer weiteren unbedeutenden Frau, und Ali unterbrach ihre Entschuldigung mit einer abwehrenden Handbewegung.

Kein Wunder, dass er sie nicht liebt, dachte ich voller Grausamkeit. Kein Mann kann eine so feige Person achten.

Als ich Alis Gesicht musterte, wusste ich, dass er nach einer Bemerkung suchte, die mich verletzen sollte. Oft genug hatte ich meinen Bruder in Wortgefechten besiegt. Mit Worten war er nie besonders schnell gewesen, und nun schien er umso verlegener zu sein um eine passende Erwiderung.

Ich grinste, lehnte mich zurück und entspannte mich. Bei geistigen Auseinandersetzungen mit Ali behielt ich immer die Oberhand. Doch plötzlich blies er seine herabhängenden Backen auf. Mein Hohn begann langsam zu schwinden. Hatte Ali bemerkt, dass ein Sieger es nicht nötig hat, sich weiter zu äußern?

Er begann, genüsslich zu lachen. Beim Anblick meines frohgemuten, übergewichtigen Bruders, wie er da so triumphierend vor mir stand in dem vollen Wissen, dass die rechtlichen Institutionen meines Landes ihn voll unterstützten, sank ich verzweifelt zu Boden.

Muniras Schicksal war besiegelt, und ich fürchtete, dass es nun nichts mehr gab, das ich tun oder sagen konnte, um das Grauen zu verhindern, das sie erwartete.

Selbst nachdem Ali die Tür hinter sich geschlossen hatte und langsam den langen Gang entlangschlurfte, der zum Vordereingang des Palastes führte, vernahm ich noch sein leises, böses Lachen.

3. Kapitel

Muniras Hochzeit

Schockiert darüber, bei meiner Auseinandersetzung mit Ali verloren zu haben, ging ich direkt nach Hause und legte mich ins Bett. Ich hatte schreckliche Kopfschmerzen und kam an diesem Abend auch nicht zum Abendessen mit meiner Familie.

Als mein Mann mir später an diesem Abend betrübt von dem Treffen mit Ali berichtete, gestand ich ihm nicht, dass ich bereits wusste, wie dieser Besuch ausgegangen war. Ich begann zu weinen, und Karim tröstete mich mitfühlend.

Am nächsten Morgen war ich noch immer so aufgewühlt, dass ich noch lange, nachdem Karim zur Erledigung seiner Geschäfte in die Stadt gegangen war, im Bett blieb. Ich grübelte über Munira und das schreckliche, düstere Leben, das sie bald führen würde, nach. Mein Gefühl der Hilflosigkeit angesichts Muniras Schicksal warf eine beunruhigende Frage auf: Was hatte Sultana Al Saud wirklich geleistet, um das Leben der Frauen in ihrem Land zu verbessern?

Bis zu diesem Zeitpunkt nicht sehr viel, musste ich zugeben. Zum ersten Mal in meinem Leben musste ich mir eingestehen, dass aus meinen hochfliegenden Plänen, hilflosen Frauen beizustehen, nichts geworden war. Bei dieser bitteren Erkenntnis sank meine Stimmung dermaßen, dass ich mich nach Alkohol zu sehnen begann. Ich wollte noch vor dem Frühstück einen Drink! Ich schob jegliche Gedanken an Essen beiseite, stand auf und griff nach der auf der Schlafzimmertisch stehenden Flasche Scotch. Nachdem ich mir ein großzügiges Glas eingeschenkt hatte, nahm ich einen tiefen Schluck und wartete auf das ersehnte sich Ausbreiten der Wärme in meinem Körper.

Plötzlich überkam mich eine zweite Sorge. In den letzten paar Monaten war meine Lust auf Alkohol gewachsen. Würde der Trost, den mir der Alkohol spendete, jetzt zu einem persönlichen Problem führen? Würde ich zur Alkoholikerin? Diese Vorstellung ließ mich das Glas zu Boden schleudern. Stöhnend schlug ich die Hände vor die Augen.

Von Kindheit an hatte ich gelernt, dass berauschende Getränke schlecht und für Moslems strikt verboten sind. Ich erinnere mich noch daran, wie meine Mutter mir erzählte, dass der Prophet Mohammed viele Männer verflucht hatte, die etwas mit Alkohol zu tun hatten. Mutter hatte gesagt, dass unser großer Prophet den Mann, der den Alkohol presste, den, der ihn transportierte, den, der ihn trank, den, der mit ihm Geschäfte machte, den, der den Lohn dafür einsteckte, den, der ihn kaufte und den, von dem er verkauft wurde, verflucht hatte. Keiner dieser Männer sollte verschont werden!

Und nun musste ich trotz Mutters düsterer Warnung feststellen, dass das Versprechen des flüchtigen Glücks, das in einer Flasche Alkohol so leicht zu finden war, für mich

verlockend war.

In der Familie Al Saud bin ich nicht die einzige, die auf diese Weise sündigt. Der Alkohol hat bei meinen königlichen Verwandten eine schockierende Zahl von Opfern gefordert. Offen gestanden muss ich zugeben, dass diese Cousins zwar Alkohol nicht kaufen oder verkaufen, jedoch trinken, und zwar unabhängig von religiösen Verboten oder Gesetzen.

Was würde unsere Mutter denken?

Jeder, der im Königreich Saudi-Arabien lebt, ist sich darüber im Klaren, dass Alkoholgenuss gegen das Gesetz verstößt. Jeder weiß, dass alljährlich viele Saudis wie auch Fremde wegen des Vergehens, Alkohol zu besitzen oder zu trinken, ins Gefängnis kommen. Es ist ebenfalls wohlbekannt, dass solche Gesetze nicht für die Mitglieder der Familie Al Saud gelten. Aber während die männlichen Mitglieder der königlichen Familie für keines der Vergehen, dessen sie sich schuldig machen, bestraft werden, gelten für die weiblichen Mitglieder der Familie andere Regeln. Zwar wird uns eine öffentliche Verurteilung unserer Fehlritte erspart, denn unsere Herrscher würden davon natürlich peinlich berührt werden, aber die weiblichen Mitglieder meiner Familie werden gezwungen, eine hohe Strafe zu zahlen, wenn sie eine Sucht entwickeln.

Ich legte mich wieder ins Bett und versuchte, an den Fingern alle meine Cousinen abzuzählen, die unter Drogen- oder Alkoholsucht litten. Aber meine Finger reichten nicht aus. In den letzten paar Jahren ist dieses Problem so akut geworden, dass im Königreich spezielle Suchtkliniken eröffnet werden mussten. Jetzt müssen die Männer unserer Familie ihre alkohol- oder drogensüchtigen Frauen nicht mehr zu einer Entziehungskur ins Ausland schicken.

Erst vor wenigen Monaten hatte ich eine Cousine in einer dieser Kliniken besucht. Alles dort wies auf Reichtum und Privilegien hin. Mit dicken Teppichen belegte Böden und gedämpfte Stimmen machten den Besuchern klar, dass sie sich in einer ganz besonderen medizinischen Einrichtung befanden. Die Ärzte und Krankenschwestern sowie sämtliche anderen Angestellten stammten aus dem Ausland. Um zu gewährleisten, dass eine Patientin nie alleine war, waren ihr fünf persönliche Krankenschwestern zur Seite gestellt, die alle an den Umgang mit verhätschelten Prinzessinnen gewöhnt waren.

Meine Cousine bewohnte eine stattliche Suite mit drei Zimmern, in der die Annehmlichkeiten ihres normalen Lebens noch verdoppelt waren. Spezielle Köche bereiteten die auserlesensten Speisen zu, die in teurem Porzellangeschirr serviert wurden. Meine Cousine trug nach wie vor exquisite Designerkleider, wenn sie nahe Freunde und Verwandte in ihrer Kliniksuite empfing. Die einzigen Accessoires, die in dieser Umgebung fehlten, waren Alkohol und Drogen.

Die Behandlung bestand aus vielen Sitzungen mit qualifizierten Ärzten, doch die Erniedrigung einer Gruppentherapie, der sich die Süchtigen im Westen meist unterziehen müssen, blieb ihr erspart. Aber auch der Nutzen einer solchen Therapie blieb ihr verwehrt.

Die Kosten dieser Spezialbehandlung beliefen sich auf über sechsundzwanzigtausend Dollar, das sind hunderttausend Rials, pro Woche. Meine Cousine blieb sechzehn Wochen in dieser Einrichtung, dann hieß es, sie sei von ihrer Sucht geheilt. Leider verfiel sie innerhalb weniger Monate nach ihrer Entlassung wieder dem Alkoholismus. Den neuesten